



Die Leuchtturmwärterin

„Danke“, sagt sie und nimmt den Teebecher, den Heinrich ihr hinhält. Sie sitzt am Fenster und sieht hinaus auf das Meer, das ruhig da liegt, wie eine riesige, glitzernde Metallplatte. Vor einem wolkenlosen Herbsthimmel kreisen ein paar Möwen. Am Horizont steht ein dunkler Fleck; ein Containerriese vielleicht.

Sie hat die Kerze in der Fensterbank entzündet, wie jedes Jahr an diesem Tag. Aufrecht steht die Flamme am Docht und bewegt sich kaum. Im Kachelofen knackt ein Holzscheit.

Heinrich hat sich auf das Sofa gesetzt, das hinter ihrem Platz am Fenster steht. Sie hat es gehört an den nachgebenden Federn und an Heinrichs Stöhnen. Er stöhnt immer so, wenn er es sich am Nachmittag bei ihr gemütlich macht. Es beruhigt sie, dieses Stöhnen. Dann weiß sie, er ist da für sie.

Lissi nimmt einen Schluck aus der Tasse. Tee mit viel Zucker und etwas Rum. Heinrich weiß, wie er ihr eine Freude bereiten kann. Langsam legt sie den Kopf an die Lehne und lächelt.

Es wird früh dunkel auf der Insel. Es ist gerade einmal kurz nach fünfzehn Uhr, und draußen dämmt es bereits. Ganz normal, denkt sie. Anfang November.

Sie spürt Heinrichs Blick im Rücken. Das tut ihr gut, auch wenn sie weiß, dass es egoistisch ist. Heinrich ist ihr bester Freund, ihr längster. Und vielleicht der einzige, der ihr geblieben ist über all die vielen Jahre. Fünfundsechzig wird er in ein paar Wochen, dann hat er wieder aufgeschlossen zu ihr. Er wird ein Fest geben. Im Schleusenwärter, drüben in Wittdün. Sie freut sich schon darauf und hat ihm versprochen, einen Pflaumenkuchen zu backen. Den kann sie am besten, für ihren Pflaumenkuchen ist Lissi auf der Insel bekannt.

„Siehst Du es?“, fragt er leise.

„Ja“, sagt sie und schließt die Augen.

„Es muss erst dämmern, sonst erkennt man es nicht gut.“

„Hmhm“, macht sie und sieht hinter ihren verschlossenen Lidern das Leuchtfeuer vorüberziehen.

Die Uhr an der Wand tickt. Irgendwann schlägt sie viertel nach. Lissi rollen Tränen über das Gesicht, sie möchte nicht, dass Heinrich es mitbekommt. Doch als sie die Augen öffnet, sieht sie das Taschentuch neben sich auf der Sessellehne liegen. Im selben Moment hört sie das leise Knarren der Wohnzimmertür, die Heinrich beim Hinausgehen sacht hinter sich ins Schloss zieht. Sie hat gar nicht mitbekommen, dass er aufgestanden ist.

Lissi wischt sich mit dem Stoff die Wangen trocken. Ihren Tee hat sie ausgetrunken. Sie nimmt den Becher und steht auf. Sie weiß, er ist in der Küche und wartet. Er wartet, bis die Wellen bei ihr abgeklungen sind, die Wellen der Erinnerung, von denen er genau sagen kann, wann sie kommen und wann sie gehen. Es gibt keinen liebevolleren Menschen als ihn in ihrem Leben. Was wäre nur aus ihr geworden, wenn er nicht da gewesen wäre die vergangenen dreißig Jahren?

„Geht schon wieder“, sagt sie und stellt sich neben ihn an die weiße Küchenzeile. Heinrich lächelt sanft, dreht sich zu ihr und hält für einen kleinen Augenblick ihre Wange. Dann nimmt er seine Hand zurück.

„Na, dann will ich mal wieder“, sagt er, und betont diesen Satz, wie er ihn jeden Tag betont. Da soll eine Beruhigung mitschwingen, eine Zuversicht auf ein nächstes Mal. Auf das Morgen.

Plötzlich dreht Lissi sich um und umarmt ihn, gräbt sich tief ein in seine Schulter. Sie spürt seine Arme auf ihrem Rücken, fest drückt er Lissi an sich.

„Danke“, flüstert sie, und er streichelt ihr graues Haar.

Sergej stößt die Tür auf. „Jetzt komm endlich rein. Willst Du Dir hier draußen den Tod holen, oder was?“

„Ein paar Minuten noch. Ich komme gleich. Wirklich.“

„Du bist ein oller Sturkopp, Fred Harmsen! Weißt Du das? Du wirst es auch von drinnen sehen können.“

Das Schiff gerät in Schiefelage. Die Wellen müssen meterhoch sein, aber in der Dunkelheit kann man kaum etwas erkennen. Der Sturm fegt nur so über sie hinweg. Er spielt mit dem Schiff wie mit Herbstlaub.



Die Leuchtturmwärterin

„Ich bin gleich da. Versprochen!“ Mit beiden Händen hält Harmsen sich an der Wand der Kommandobrücke fest. Kopfschüttelnd zieht Sergej die Tür zu.

Die vier Spinner da unten verharren noch immer. Zwei von ihnen haben aber ihre Ruten reingeholt. Ist ihnen wohl doch zu heikel geworden.

„Hey“, schreit Harmsen herunter. „Sie müssen hochkommen!“

„Warum?“, fragt der eine.

„Wenn der Sturm weiter zunimmt, können wir froh sein, wenn wir heile nach Hause kommen. Fangen werden Sie bei diesem Wellengang sowieso nichts mehr. Ich bitte Sie, kommen Sie rauf. Wir machen uns allen einen heißen Grog.“

„Aye, aye, Käpt'n“ ruft der Kleinste von ihnen, lacht und dreht sich wieder zu den anderen. Harmsen überlegt, ob er zu ihnen gehen und allen Eine rein hauen sollte. Diese gottverdammten Typen. Er hätte nicht eingehen dürfen auf ihr Angebot. Er hätte ihnen sagen müssen, dass kein Geld der Welt es rechtfertigt, bei solchem Unwetter raus zu fahren. Doch sie haben nur gefragt, wie viel. Und als er keine Antwort gab haben sie die Frage wiederholt und ihm eine Handvoll Tausend-Mark-Scheine hingehalten.

Er hat an die Hochzeit gedacht in ein paar Wochen, an die ganzen Kosten und daran, dass sie schon viele Freunde von der Gästeliste streichen mussten. Ein wunderschönes Brautkleid werden wir Dir kaufen. Das hat er seiner Lissi gesagt. Versprochen hat er es ihr und nicht gewusst, woher er das Geld nehmen soll.

Als Sergej die Tausender gesehen hat, hat er nur genickt, und Heinrich hat das Schiff verlassen.

Harmsen schaut wieder in die schwarze Nacht hinaus. Noch immer dreht das Leuchtfeuer am Ende der Unendlichkeit. Also schön, denkt er und geht rein. Sergej hat Recht. Von drinnen kann er Lissis Zeichen auch sehen. Die Scheiben sind nur wenig beschlagen.

Sie wird es noch schaffen, denkt er. Vielleicht ist ihr irgendetwas dazwischen gekommen. Oder der Chef hat was bemerkt. Sie dürfen das Leuchtfeuer nicht anhalten. Das ist strengstens verboten, und wer es tut, muss mit einer Kündigung rechnen und sogar mit einer Geldstrafe.

Als Harmsen die Tür von innen schließt und ihm die Wärme entgegenschlägt, merkt er erst, wie nass und durchgefroren er ist. Er pustet seinen Atem in die Fäuste.

Immer noch sucht er den schwarzen Himmel nach dem stehenden Leuchtfeuer ab, diesem eindeutigen hellen Fleck in der Nacht, den man nur hier sehen kann, auf Position „L“. So haben sie den Punkt hier draußen genannt, achtzehn Seemeilen vor Amrum, Kurs Nord-Nordwest, und haben sogar die Navigationsdaten dafür festgehalten.

Lissi ist manchmal spät dran und Harmsen weiß, dass er die Hoffnung noch nicht aufgeben muss. Noch nicht. „Viertel Stunde noch“, sagt er, „Dann fahren wir zurück“. Sergej nickt, die Stirn kraus gezogen.

(wird fortgesetzt)

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).